ZUR
GESCHICHTE DES OTFRIDISCHEN VERSES
IM ENGLISCHEN.

(Fortsetzung von Anglia VIII, Anz. s. 49 ff.)

IV.

**Die siebentreffige langzeile nach Orm bis in das
15. jahrhundert.**

Beim Ormulum konnte man im zweifel sein, ob man es mit einer sieben- oder achttreffigen langzeile zu tun habe. Für das erstere sprach der umstand, dass nie schwerere ableitungssilben den schluss bildeten, für das letztere der umstand, dass die vorletzte silbe immer lang war. Das erste denkmal, wo ohne zweifel nur sieben hebungen beabsichtigt sind, wo die entwicklung des kurzen Otfridischen metrum durch die achttreffige langzeile hindurch zur siebentreffigen zur vollendeten tatsache geworden ist, ist *The Passion of our Lord*.¹ Schipper sagt, in nachahmung des originals in französischen alexandrinern sei der alexandrin vorwiegend, indess kämen auch andere versarten, z. b. septenare vor, aber die alte langzeile fehle ganz. Trautmann, Wissmann und Einkel treten dieser ansicht entgegen. Trautmann behauptet: 'Alle ersten halbzeilen haben vier hebungen, bei der zweiten halbzeile finden sich sehr viele mit drei hebungen; wir haben also sieben hebungen, die keinen alexandrin geben'.

Dies ist richtig. Unter den ersten hundert versen zählte ich achtundsechzig, die ohne zweifel siebentreffig sind, wo bei ungezwungener, natürlicher betonung sieben hebungen herauskommen; der rest von zweiunddreissig versen konnte allerdings

¹ Ms. Jes. Coll. Oxf. I, Arch. I, 29; gedruckt bei Morris, *An Old English Miscellany*, London 1872.

alexandrinisch gelesen werden, wenn man keine senkung fehlen liess. Da aber das fehlen von senkungen in diesem denkmal wider ganz gewöhnlich, auch von Schipper zugegeben ist, und sich auch im zweiten halbverse findet, der im allgemeinen regelmässiger gebaut ist als der erste, so müssen wir entschieden diese freiheit auch für einen teil jener übrig gebliebenen 32 verse gelten lassen. Es lassen sich dann noch 14 verse ohne mühe siebentreffig lesen und nur 18 sechstreffige, sogenannte alexandriner bleiben. Hierzu gehören v. 11:

þrýtty wíntre and móre | he wés amóng Monkúne,

der aber vielleicht richtiger so zu lesen ist:

þrýtty wíntre and móre he wés || amóng Mónkúne;

ferner v. 14:

He wes swýpe of-longed || to his fader blysse.

Ferner v. 24, 26, 28, 32, 33, 40, 42, 45, 50, 51, 66, 76, 81, 87, 91, 100.

Von diesen ersten 100 versen haben noch 73 weiblichen schluss und nur 27 männlichen. Wir sehen also zwar einen fortschritt gegenüber dem Ormulum, wo alle verse weiblich endeten, andererseits aber doch noch ein festhalten an dem hergebrachten und einfluss der ursprünglich achthebigen form des metrum. Der ausgang des ersten halbverses ist bald männlich, bald weiblich, nur die alexandrinischen verse haben auffallenderweise immer weiblichen ausgang. Sollte hierin doch noch ein rest der alten tonfähigkeit der letzten silbe zu sehen sein? Im allgemeinen bleiben die nebensilben allerdings ohne treff in unserem denkmale, und die schwachen flexions-silben sogar immer. Das gesetz der treffung der letzten, weiblichen silbe nach langer stammsilbe ist aufgehoben. Nur schwere endsilben, wie *-yng(e)*, *-inde*, *ness* u. a. sind noch hebungsfähig, z. b. *érndýnge* (: *brynge*), *lésýnge*, *mótýnge*, *preching* (: *king*), *wenyng* (: *þinge*), *þruwinge*; *rydinde*, *syngynde*; *gladnesse*, *sopnesse* (: *lesse*); *warlyche*; *erest*; *Kayphas* (: *was*), *Jesus* u. a.

Zusammengesetzte wörter können natürlich ebenfalls auf jeden bestandteil einen treff nehmen: *gòdspéll*, *lyfdaye*, *chepmen*, *wimmen*, *nymmon*, *leofmon* etc.

Der auftakt zu anfang fehlt in der hälfte der verse; einige male steht doppelter auftakt. Nach der cäsus ist der auftakt meist da; auch hier steht bisweilen doppelter. Gewöhnlich sind je zwei langzeilen durch endreim gebunden, einige male aber

vier bis sechs, so v. 29—32 *mete : ete : hete : speke*; v. 65—68 *suneday : gray : palefray : may*; v. 89—94 *ihere : supere : chere : were : yvere : nere*; ferner v. 173—76, 177—80, 185—88, 189—92, 393—96, 689—92 etc. Die reime sind im allgemeinen rein. Dass bisweilen schwere endsilben im reime stehen, sahen wir oben; einige male beschränkt sich sogar der reim auf schwache endsilben: *blessy (: bethany)*, *sone (: to me)*, *redi (: by)*, *vondy (: very)*; jedenfalls ist dies wider ein rest der alten weise.

Auf demselben standpunkte steht unser metrum in A lute l soth Sermun.¹ Bei Morris ist es in kurzzeilen gedruckt, von denen je die zweite und vierte reimen, die erste und dritte reimlos sind. Im ganzen sind 46 langzeilen und 8 viermal gehobene kurzzeilen. Die letzteren, sämtlich weiblich endigend, durchbrechen nach v. 16 bei Morris die einheitliche form des gedichtes und reimen paarweise. Von den 46 langzeilen haben 34 im ersten halbvers 4 hebungen, die zweiten halbverse haben sämtlich 3 hebungen. Wir haben also 34 regelmässige langzeilen und nur 12 'alexandriner', von denen sich aber noch einige bei auslassung von senkungen, schwebender betonung, septenarisch lesen liessen. Der erste halbvers dieser letzteren 12 verse. endet wider immer weiblich, also genau wie in der Passion.

Die nebensilben erhalten auch hier nicht mehr den treff, ausgenommen einige schwerere und in zusammensetzungen: *léchurs*, *cheping*, *horlyngs*; *chápmén*, *monquelle*.

Der auftakt zu anfang fehlt in $\frac{2}{3}$ der verse; nach der cäsar dagegen ist das umgekehrte verhältniss, d. h. er steht in $\frac{2}{3}$ der verse. In v. 42 (bei Morris) steht doppelter auftakt nach der cäsar: *heore bred and heore ale*.

Hieran schliesst sich Whon holy chireche is under vote.² Es sind regelrechte siebentreffige langzeilen, ausgenommen v. 19 und v. 29, wo nur 6 hebungen vorhanden sind, allerdings wider bei weiblichem ausgang des ersten halbverses. In den anderen versen endet der erste halbvers bald männlich, bald weiblich, der zweite halbvers dagegen, mit ausnahme der ersten 6 verse, immer weiblich.

¹ Jes. Coll. Oxf. M. 29 und ms. Cott. Calig. A IX; gedruckt bei Morris An Old English Miscellany s. 187.

² Morris, a. a. o. s. 89.

Von fällen, wo schwere endungen treffigung zulassen, seien genannt: *würpsipe, wårshipe, Sýmón, Clémént*; vielleicht ist hierher auch die endung *-es* des plurals zu zählen in *bispes and clerekes, knyhtes, kynges, yeftes*. Genaueres freilich lässt sich nicht bestimmen. Wir stehen hier in dieser zeit des schwankens auf unsicherem boden. Es ist ganz der willktr des verfassers anheimgestellt, welche endsilben er für schwer genug halten will, einen treff zu tragen.

Fehlen des auftaktes ist wider ganz gewöhnlich.

Die ersten sechs verse, die einzigen männlichen, reimen unter einander, dann reimen je vier, mit ausnahme der beiden reimpaare v. 29/30 und 31/32.

Zu nennen ist hier ferner no. 5 bei Morris: Fortune, ein kleines fragment, bestehend aus vier unter einander gereimten siebentreffigen langzeilen.

Zwei andere hierhergehörige gedichte sind: On serving Christ und The Annunciation of the Virgin Mary.¹ Das erstere, aus 78 versen bestehend, ist sehr holprig gebaut. Sehr viele senkungen fehlen; ebenso fehlt der auftakt in der mehrzahl der verse, wenigstens zu anfang. Aber das metrum der siebentreffigen langzeile ist trotz der vielen abweichenden verse deutlich erkennbar: erster halbvers 4 hebungen, zweiter halbvers 3. —

Der zweite halbvers endet ebenso wie der erste bald männlich, bald weiblich. Also der unterschied im ausgange der beiden halbverse, der in der Passion noch sehr auffallend war, ist ganz aufgegeben, so dass jetzt nichts mehr an die ehemalige achtmal gehobene form erinnert.

Die verse sind nicht paarweise durch reim gebunden, sondern, ähnlich wie in den tiraden der altfranzösischen Chansons de geste, geht derselbe reim durch eine unbestimmte anzahl von versen hindurch, meist durch 6—8, aber auch durch 10, einmal sogar durch 14. —

Das zweite gedicht besteht aus 18 versen, von denen zwei unvollständig sind, und ist fast noch schlechter gebaut als das erste. Trotzdem die mehrzahl der verse nur 6 hebungen zu haben scheinen, sind wol auch hier siebentreffige langzeilen beabsichtigt. Diejenigen ersten halbverse, die nur 3 hebungen

¹ Ms. Jes. Coll. 29; beide gedruckt bei Morris, a. a. o. s. 99 u. 100.

haben, enden immer weiblich. Die verse sind paarweise gereimt. Der auftakt fehlt meist, selbst nach der cäsur.

Die treffung ist in beiden denkmälern unsicher, daher auch der charakter der einzelnen verse. Es lässt sich gar nicht feststellen, ob ein vers mit 6 oder 7 hebungen zu lesen sei. Sicher ist nur die hebungsfähigkeit schwerer endsilben und des zweiten bestandteiles von zusammensetzungen, so in *On serving Christ: grónynge, ridynde, schynynde; drerlyke, sunfulle; likwise; loverd, fulluht, monkunnes*; in *The Annunciation: Archaungle, nomon*.

Wir kommen nun zu jenen denkmälern, die Schipper als die eigentlichen repräsentanten der 'gemischten literatur' hinstellt, wo er eine mischung von alexandrinern und septenaren sieht. Es sind dies zunächst eine grosse anzahl von legenden und legendenartigen erzählungen, besonders aus dem süden; dann die chronik des Robert of Gloucester und schliesslich ein Fragment of popular Science.

Die legenden sind uns in zahlreichen, von circa 1300 bis in das 16. jahrhundert reichenden handschriften erhalten. Die ältesten geordneten texte finden sich in den manuskripten Harl. 2277 und Ashmol. 43.¹ Abweichend davon sind die legenden behandelt im ms. Laud. 108, wo oft das versmaass erweitert, und im ms. Egert. 1993, wo der text vereinfacht ist. Das ms. Vernon kombiniert die älteren versionen. Spätere handschriften sind: ms. Cott. Jul. D. IX, eine abschrift von Ashmol. 43; ferner ms. Addition. 10301 im Brit. Museum und ms. Addition. 10626. An ms. Harl. 2277 schliesst sich an das ms. Corp. Chri. Coll. Cambr. 145. Aus dem 15. jahrhundert stammen die mss. Bodl. 779, Lambeth 223 und Trin. Coll. Cambr. R. 3, 25. Wichtig ist ferner das ms. S. John's Coll. Cambr. B. 6 in nördlicherem dialekt. Teile der südlichen sammlung sind enthalten in den mss. Tanner Oxf. 17, King's Coll. Cambr. 15 und Philips 8253 (in Cheltenham).²

¹ Vgl. Horstmann, *Altengl. Legenden*, Paderborn 1875 und *Altengl. Legenden*, neue folge, Heilbronn 1881.

² Von ausgaben und sammlungen von legenden sind besonders die folgenden zu nennen: Horstmann, *Altenglische Legenden*, Paderborn 1875; Ders., *Altengl. Legenden*, Heilbronn 1878; Ders., *Altengl. Legenden*, neue folge, Heilbronn 1881; Ders., *Leben Jesu*, Münster 1873. — Furnivall, *Early English poems and lives of Saints*, Berlin 1862 (Philological Society). — Small, *English metrical Homilies*, Edinburgh 1862.

Zum zwecke der untersuchung greifen wir aus den verschiedenen mss. einige der wichtigsten legenden heraus.

Aus ms. Harl. 2277 nehmen wir die legenden Thomas Becket, St. Dunstan, St. Christopher und St. Margaret.¹ Der vers ist bei allen vieren unverkennbar der siebentreffige. Verse von nur sechs hebungen dürften in den bei Mätzner abgedruckten stücken kaum zu finden sein, abgesehen von v. 8 in St. Dunstan, der auch bei Schipper als beweis für die mischung angeführt wird:

pat fôle stod in gret wónder || and álso in gréte dónte.

Die verse sind auffallend regelmässig, besonders wenn wir sie mit denen der eben betrachteten denkmäler vergleichen. Nur in St. Margaret sind sie weniger glatt. Fehlen des auftaktes ist auch in Thomas Becket, St. Dunstan und St. Christopher noch ganz gewöhnlich: in 50 versen 11—16 mal; seltener ist fehlen der senkung im innern. Ebenso finden sich mehrfache senkung und mehrfacher auftakt, besonders in St. Margaret, wo öfters dreisilbiger auftakt steht, und schwere silben im innern zu verschleifen sind. Ein unterschied im schluss des ersten und zweiten halbverses ist nicht mehr zu finden; sie enden beide nach belieben männlich oder weiblich.

In der treffigung stimmen alle vier überein: nur zusammengesetzte wörter und solche mit schwerer endsilbe lassen schwebende betonung zu. Darauf gründen sich reime wie *mansinge* (: *kinge* T. B. 1874), (: *bringe* 1901), *nothing* (: *king* 2035), *woninge* (: *bringe* St. Cr. 75), *tipinge* (: *bringe* St. M. 245). Auch im innern finden sich nur derartige wörter mit schwebender betonung: *Herston* (St. D. 24), *seopinge* (St. M. 247), *glowinge* (214); ferner *godnisse*, *clennisse*, *schindisse*; *manqueller*. Beispiele für den gebrauch derartiger wörter im innern mit nur einer hebung sind aus St. Cr.: *hondred* (143), *clanliche* (65), *wymen* (180); aus St. M.: *schyndful* (126).

Gewöhnlich sind je zwei langzeilen durch endreim zu einem reimpaare verbunden, öfters zeigen auch vier verse denselben reim, in St. Margaret sogar sechs: *sende* : *wende* : *hende* : *ende* : *wende* : *sende*.

¹ Alle vier, wenigstens teilweise, abgedruckt bei Mätzner, Altengl. Sprachproben. Die legende von Thomas Becket wurde ausserdem herausgegeben von Black (London 1845), sie umfasst 2508 verse und ist die 'perle der ganzen sammlung'.

Eine andere version von St. Margaret, ganz in strophen von vier zeilen (aaaa), findet sich im ms. Auchinl. fol. 16^b aus dem anfang des 14. jahrhunderts.¹ Hier finden sich auffallend viele sechsheber. Während der zweite halbvers immer drei hebungen enthält, zeigt $\frac{1}{3}$ der ersten halbverse statt vier auch nur drei; meist endet dann allerdings der erste halbvers weiblich. Das verhältniss ist folgendes: von 100 ersten halbversen sind 31 dreihebig weiblich, 7 dreihebig männlich, 21 vierhebig weiblich, 41 vierhebig männlich. Im übrigen sind die verse glatt gebaut; mehr als die hälfte zeigen auftakt; doppelter auftakt ist selten, fehlen von senkungen nur ganz ausnahmsweise zu finden.

In bezug auf die treffigung können wir keinen sicheren schluss ziehen. Nur einmal steht das part. *sturbliſg* im reime (v. 233), aber selbst hier haben wir nicht schwebende betonung, sondern nur einen fall jener beim Ormulum erwähnten tonumsetzung, wie sie sich noch in späterer zeit gerade beim part. präs. öfters findet. Im innern tragen oft genug wörter wie *nimen*, *sinful* nur einen treff. Trotzdem sind wol einige fälle schwebender betonung für unser denkmal zuzugeben in wörtern wie *leman* (92), *Mergrete*, *fairnesse* (48), *tiding* (24), *bigining* (70), vielleicht auch in *noþing* (282), *maiden*, *angel*. Schwächere endsilben sind tonlos, denn sie finden sich öfters auch in den viertreffigen weiblichen halbversen als überzählige silben.

Dieselbe version in strophen von vier zeilen (aaaa) findet sich unter dem titel Meidan Maregrete im ms. Trin. Coll. Cambr., gedruckt bei Cockayne im 13. bande der E. E. T. S. Auch hier zeigen die ersten halbverse oft nur drei hebungen statt vier. Schwebende betonung ist nur noch in wörtern wie *feirnesse*, *wisdom*, *stourbing* (: *spring*), *loverd*, *meidan* zulässig; sonst zählt eine weibliche silbe auch am ende des halbverses nicht mehr.

Aus ms. Ashmol. 43 mögen die legenden Geburt Jesu, Fegefeuer des heil. Patrick und St. Juliana als beispiele dienen.² Auch hier haben wir sehr regelmässige siebentreffige

¹ Gedruckt bei Horstmann, Altengl. Legenden, neue folge, 1881 und bei Hiekes, Thesaurus I, 224 (vgl. Guest, History of Engl. Rhythms).

² Die ersten beiden sind gedruckt bei Horstmann, Altengl. Legenden, Paderborn 1875, die letztere bei Cockayne, E. E. T. S. 1872.

langzeilen und nur äusserst selten statt ihrer verse von sechs hebungen. Im bau unterscheiden sie sich nicht von denen des ms. Egert. 1993. Während fehlen des auftaktes häufig vorkommt, stehen die senkungen im innern fast ganz regelmässig; wo sie fehlen, ist es gewöhnlich zwischen zwei wörtern; schwebende betonung zweier auf einander folgender silben desselben wortes im innern der verse ist sehr selten; aus der Geb. Jes. kann ich nur *chíldhód* anführen, aus St. Patr. *Irlond* (v. 8), aus St. Jul. gar keinen fall. Auch am ende des verses wird sie immer seltener und selbst wörter wie *womman* (Geb. Jes. 218), *lemmon*, *cheping* (St. Jul. 130) fangen an, nur eine hebung zu tragen. Doppelter auftakt und doppelte senkung werden noch oft angetroffen.

Neben dem endreime, der je zwei langzeilen verbindet, steht in der Geburt Jesu von v. 1—80 noch binnenreim. Die reime sind im allgemeinen sehr genau.

Das ms. Laud. 108 der Bodley'schen bibliothek in Oxford (vgl. Horstmann, Leben Jesu, Münster 1873, einleitung) enthält ca. 60 legenden, von denen wir das Leben Jesu und Seinte Marie Maudeleyn¹ als repräsentanten wählen wollen. Die von Horstmann erwähnten erweiterungen der verse bestehen hauptsächlich in überladung des auftaktes und der senkungen; ferner zeigt die zweite verschälte bisweilen vier hebungen, so dass wir achttreffige verse haben. Diese letzteren fälle sind besonders zahlreich zu anfang der Magdal., so gleich in v. 2:

|| wise and unwise, zóngue and ólde.

Bisweilen haben wir auch siebenheber im verhältniss von 3:4, statt des üblichen von 4:3, indem die cäsar, statt nach der vierten, schon nach der dritten hebung fällt. Fehlen des auftaktes oder der senkung ist selten.

Je zwei langzeilen sind wider durch endreim gebunden. In Maudeleyn kommen daneben viele binnenreime vor. Im Leben Jesu sind die endung *-ynge* und andere schwere endsilben oft trägerinnen des reimes: *likynge* (: *singe* 82), *offringe* (: *bringe* 447), *falskede* (: *sede* 214, 509), *godhede* (: *sede*), *womman* (: *bigan* 787); ein beispiel für reimende französische endungen bietet *lechour* : *tresour* (136). — Andere proben aus dem ms. Laud. 108, so aus dem prolog, aus Fabian, aus dem inhalt

¹ Gedruckt bei Horstmann, Altengl. Legenden, Heilbronn 1878.

der sammlung und aus Julian sind zu finden bei Horstmann in der einleitung zu seiner ausgabe und in dem Leben Jesu s. 5. Auch hier sind überall viele verschleifungen erforderlich.

Im gegensatz zu ms. Laud. 108 verkürzt nach Horstmann das ms. Egert. 1993 gern die legenden und sucht sie in eine knappere form zu bringen. Man vergleiche dafür die beiden versionen der Geburt Jesu nach ms. Ashmol. 43 und nach ms. Egert. 1993, beide abgedruckt bei Horstmann, Altengl. Legenden 1875. Die wenigen verse aus dem prolog (no. 3) und aus dem Adventgedicht (no. 1), abgedruckt bei Horstmann a. a. o. in der einleitung, bestätigen dies ebenfalls. Der auf-takt und die senkungen sind weniger überladen, die zahl der hebungen ist auf 7 oder gar nur 6 beschränkt; fehlen der senkungen im innern findet wider häufiger statt, sowol zwischen zwei wörtern, wie zwischen zwei silben desselben wortes.

Alle diese drei versionen, repräsentiert durch 1) die mss. Ashmol. 43 und Harl. 2277, 2) das ms. Laud. 108 und 3) das ms. Egert. 1993, sind benutzt im ms. Vernon. Die über-arbeitung ist nach Horstmann leicht zu erkennen, und besonders sind die aus Laud. 108 entnommenen stücke vereinfacht worden. In den bei Horstmann gegebenen proben aus dem Adventgedicht und aus Of the Feste of þe Concepcion of vre Lady finden wir statt der langen verse des ms. Laud. wider knappe siebentreffige langzeilen, darunter sogar einige sechstreffige. Schwebende betonung scheint besonders im letzteren wider häufiger beabsichtigt zu sein.

Die letzte grosse legendensammlung ist im ms. Bodl. 779. Aus ihr ist Barlaam and Josaphat bei Horstmann, Altengl. Legenden 1875, gedruckt. Auch hier sind die verse sehr knapp, so dass manche wider nur 6 hebungen statt 7 zeigen; so unter den ersten 50 versen circa 10. Daneben fehlt der auf-takt zu anfang oder nach der cäsar in der hälfte der verse; auch im innern vermisst man oft senkungen, und schwebende betonung tritt ein, wie die reime zeigen: *comyng* (: *þing* 94), *ginnyng* (: *king* 151), *glāding* (: *þing* 201), *hontyng* (: *gronyng* 98); *goodnesse* (: *rychesse* 357), (: *schennessse* 955),

955 || and lēve in góodnésse

956 || and deige in schénnessse,

kingdom (: *nom* 1187); auch *quickliche* (v. 1107) erfordert wol zwei hebungen. — Eine andere probe aus diesem ms. ist die

bei Horstmann, einleitung, abgedruckte aus *The Gospel of Seint John* (no. 7).

Aus ms. Trin. Coll. Cambr. B. 14, 39 (13. jahrh.) ist bei Wright, *Reliqu. antiquae* s. 144 ein Judasfragment von 33 versen gedruckt, wo die verse mit 6 hebungen an zahl sogar die mit 7 hebungen übertreffen. Im übrigen sind bau und treffigung dieselben wie in den anderen legenden.

Bei Wülker, *Altengl. Lesebuch* stehen zwei legenden aus Furnivall, *Early English poems and lives of Saints*. Es sind dies die legenden St. Katherine und Judas Iscariot, wo sich überall 7 hebungen finden bei glattem versbau; das letztere gilt besonders vom Judas; die form ist hier knapp, während St. Katherine mit senkungen etwas überladen ist.

Robert von Gloucester's chronik¹, das hauptdenkmal in unserem metrum, zeigt in seinem versbau eine so grosse übereinstimmung mit den südlichen legenden, dass Marsh ohne bedenken alle legenden dem Robert of Gloucester selbst zuschrieb. Horstmann will ihm zwar nicht alle legenden erteilen, denn er nimmt der verschiedenheit der legenden entsprechend verschiedene dichter an, aber auch er vermutet, dass Robert sich unter der zahl der dichter unserer legendensammlung befunden habe, dass diese vielleicht in der abtei von Gloucester, wo Robert mönch war, ihren ursprung hat. Sicher ist, dass Robert die legenden kannte und für seine chronik benutzte, so den Thomas Becket. Umgekehrt, sagt Horstmann, benutzten die dichter der legendensammlung die chronik, so z. b. für die geographische einleitung in *Kenelm*. Ein endgiltiges urteil über das verhältniss Robert's zu der legendensammlung ist noch nicht gewonnen.

Für unsere metrische untersuchung benutzte ich die beiden abschnitte aus der chronik bei Wülker, *Altengl. Lesebuch* und die beiden in Mätzner's *Sprachproben*.

Nach Schipper haben wir hier wiederum eine mischung von septenaren und alexandrinern. Indess ist wie in den heiligenleben die siebentreffige langzeile der grundtypus und die verse, welche anscheinend nur 6 hebungen haben, sind entweder mit schwebender betonung zu lesen oder als schlecht gebaute oder verdorbene siebentreffige zu betrachten. Sie unterscheiden sich

¹ Herausgegeben von Thomas Hearne in 2 bänden, Oxford 1724.

wesentlich von den alexandrinern nach französischem muster dadurch, dass das fehlen der senkung zwischen zwei wörtern oder zwei silben desselben wortes noch gestattet ist.

Im allgemeinen sind die verse der chronik weniger glatt, als die der mehrzahl der legendenhandschriften, und die zahl der unvollkommenen verse, der sogenannten alexandriner, ist daher eine grössere. Gleich das erste stück bei Wülker (im ganzen 190 zeilen) zeigt sehr holprige verse. Ueberall begegnen wir fehlen von senkungen und schwebender betonung. Besonders erfordern zusammengesetzte wörter dieselbe fast immer; z. b.: *Soupses* (63), *Estses* (63), *Norþfolc*, *Sopfolc*, *Scotlonde* (: *Yrlonde* 32), *Wiltshire* (65), *Barkshire*, *Hamptshire* (64), dann *erchbishop* (86). Ferner andere eigennamen mit schwerer zweiter silbe: *Statford*, *Herford*, *Dorsete*, *Cordoil*, *Duram*, *London*. Der auftakt fehlt fast in der hälfte der verse zu anfang oder nach der cäsar.

Noch weniger glatt ist das zweite stück bei Wülker (300 zeilen). Häufiges fehlen des auftaktes oder von senkungen im innern, mehrfacher, sogar dreisilbiger auftakt und mehrfache senkung stören meist den regelmässigen gang des metrum. Die zahl der ganz regelrechten verse, wie z. b. v. 62:

he zef hem giftes gret ynow and dude us corteysie,
ist sehr gering.

Schwebende betonung zeigen die wörter *Hengist* (1, 11), *Gloucestre* (281), *soupward* (56), *tyþing* (57).

Etwas besser ist das erste stück bei Mätzner (238 zeilen). Die zahl der verse, die nur 6 hebungen zeigen, ist geringer; es gehören dazu verse wie 2, 3, 6, 92, 174, 197, 220. Alle übrigen lassen sich ohne mühe mit 7 hebungen lesen, auch ohne dass man 'schlechte septenare aus guten sechshebern macht'. Allerdings sind dann wider viele fälle schwebender betonung anzunehmen; aber ohne dieses zugeständniss lassen sich viele verse auch nicht als alexandriner lesen, und wenn Schipper betonungen wie *Norþwéy*, *Báþwulf*, *upwárd*, *dónwárd*, *kýndóm*, *tréwnesse*, *gódnesse*, *éndýng*, *áskýng*, die durch den reim gesichert sind, zugibt, warum sollen wir nicht auch ausserhalb des reimes so betonen? z. b. *Leicestre*, wodurch v. 4 eine regelrechte siebentreffige langzeile wird, *wómmon* (193), *Hennín*, *Mórgán* (192), *frénschiþe* (142), *kýndóm*. Auch Rosenthal's betonung *fairést* am schlusse von v. 8 mag richtig sein,

obgleich im innern des verses die superlativendung gewöhnlich keinen zweiten treff erhält.

Ebenso zeigt das zweite stück bei Mätzner (279 zeilen) nur selten verse von nur 6 hebungen. Betonungen wie *Nórþ-nýy* (: *pley* 30), *hórdóm* (: *kinedom* 244), *drýnjnge* (: *synge* 149), *fálshéde* (104), *Bástárd*, *Háráld*, *Wýllám* sind teilweise durch den reim gesichert.

Trautmann nimmt für Robert's zeit sogar noch treffigungen wie *kníztés*, *batdúle* an, also ganz wie es früher regel war. Indess sind diese fälle sehr unsicher, ausserdem sehr selten und nur in den weniger regelmässig gebauten ersten halbversen zu finden, so dass wir wol eher mangelnde hebung zuzugeben haben. Die zweiten halbverse wenigstens erfordern nie diese treffigung, sondern zeigen auch ohne sie drei hebungen.

Metrisch nahe verwant mit den legenden und Robert's chronik ist ein bruchstück aus dem ms. Harl. 2277, von Wright in seinen *Popular treatises on Science written during the Middle-Ages in Anglo-Saxon, Anglo-Norman, and English*, London 1841, betitelt: *Fragment on Popular Science*. Auch in stil und sprache schliesst es sich an jene denkmäler an. Der vers ist im wesentlichen genau derselbe, den wir dort fanden. Auch hier zeigen manche verse nur 6 hebungen statt 7, wenn auch selten, z. b. v. 30, 233, 319 und 354; in den letzten beiden würden wir 7 hebungen haben bei schwebender betonung von *legges* und *after*. Letztere tritt gewöhnlich nur bei schwereren endsilben ein: *reýnfórst* (232), *wómmán* (294), *hgt-ing* (: *thing* 146), *byggýnnýnge* (: *springe* 331), *véltýnge* (: *waxýnge* 333), ebenso *wáxtýnge* (335) im innern des verses, *grénnyng* (: *starýnge* 390).

Der auftakt am anfang fehlt fast in der hälfte der verse, nach der cäsur etwas seltener. Mehrfacher auftakt, selbst dreisilbiger, sowie mehrfache senkung sind häufig.

Zu den denkmälern in paarweise gereimten siebentreffigen langzeilen gehören ferner: *King Salomon's Book of Wisdom* und *St. Jeremie's 15 Tokens before Doomday with Lamentatio Animarum*.¹ Einige male stehen statt 7 nur 6

¹ Beide aus ms. Laud. 622 (ende des 14. jahrhunderts), herausgegeben von Furnivall, E. E. T. S. 1872.

hebungen, indem der erste halbvers nur 3 hebungen enthält; die von Furnivall angeführten, darunter v. 183, 202, sind nicht die einzigen. Bisweilen tritt auch das umgekehrte verhältniss in den beiden halbversen ein, indem der erste zwar nur 3, dafür aber der zweite halbvers 4 hebungen zeigt. Doppelter, sowie fehlender auftakt, silbenverschleifung in der senkung sind noch immer häufig; auch fehlen der senkung zwischen zwei wörtern findet sich öfters, schwebende betonung dagegen selten; nur wörter wie *womman*, *wisdom* lassen diese noch zu.

In strophenform findet sich unsere langzeile bereits seit dem 13. jahrhundert verwendet, wird aber bald durch die romanischen rhythmten verdrängt. Das älteste derartige gedicht dürfte ein Pater noster sein.¹ Es besteht aus 8 versen in der reimstellung aaabbcc. Nur der zweite vers zeigt sechs hebungen, alle anderen sieben. — *Fōnding* trägt noch zwei hebungen, alle wörter mit leichter endsilbe nur eine.

Ebenfalls aus dem 13. jahrhundert sind die beiden gedichte Doomsday und Death.² Doomsday besteht aus 11 strophen von je 4 unter einander reimenden langzeilen. Die reime sind weiblich mit ausnahme der vierten strophe. Die ersten halbverse enden männlich oder weiblich. Die meisten verse zeigen nur 6 hebungen, aber auch regelrechte sieben-treffige langzeilen sind vertreten. Auftakt und senkungen fehlen bisweilen. Schwebende betonung zeigen die wörter *dat-réd*, *of-spring*, *sunfule*, *berinde*, *laverd*.

Death hat 33 strophen von 4 reimenden langzeilen. Die meisten strophen zeigen weiblichen reim, nur 11 männlichen. Wider ist die zahl der regelmässigen verse eine geringe. Auftakt und senkungen können fehlen. Schwebende betonung verlangen die wörter *cleý-clót*, *godspelle*, *ondsweare*, *hordom*, *tipinge*.

Vorherrschend in regelrechten langzeilen von 7 hebungen ist geschrieben A Prayer to our Lady.³ Hier sind 44 verse zu 11 strophen von je 4 vereinigt; die vier verse einer strophe

¹ Aus ms. Cambr. publ. libr. Hh VI, 11; gedruckt bei Wright und Halliwell I, 169.

² Beide in den mss. Cott. Calig. A IX und Jes. Coll. 29; gedruckt bei Morris, An Old Engl. Miscellany s. 163 und 168.

³ Aus ms. Addit. 27,909; gedruckt bei Morris, a. a. o. s. 192.

zeigen denselben reim. Abgesehen von der ersten und zweiten strophe, wo die sechstreffigen verse überwiegen, sind diese sehr selten. Die reime sind ohne ausnahme weiblich. Die verse sind glatt, trotz des meist fehlenden auftaktes und der bisweilen fehlenden senkung. Einige male steht doppelter auftakt und doppelte senkung. Schwebende betonung ist notwendig in *almesse, redliese, wendende*.

Regelmässige langzeilen finden sich ferner in der zweiten der beiden Hymns to the Virgin.¹ Auch hier sind je vier langzeilen durch denselben reim zu einer strophe vereinigt. Schwebende betonung innerhalb eines wortes kommt gar nicht mehr vor, wol aber fehlen des auftaktes und einmal sogar einer senkung. In der version des ms. Harl. sind die verse etwas weniger glatt.

Aus dem 14. jahrhundert stammen die Hymns and Antiphons.² Hier sind 14 zeilen; die strophen haben je drei zeilen, die letzte strophe ist unvollständig. Es sind glatte verse, aber der auftakt kann noch fehlen oder doppelt stehen. Senkungen dagegen fallen nicht mehr aus, wol aber dürfen zwei silben in der senkung stehen. Schwebende betonung tritt nicht mehr ein; selbst wörter wie *sothfast, erthlich* bekommen nur eine hebung.

In demselben ms. stehen auch die Religious poems.³

No. 1 besteht aus 12 paarweise gereimten langzeilen.

No. 3 hat 11 verse in der reimstellung aabbeccedd. Die drei verse mit dem reim e stehen als selbständige strophe vor dem gedicht, und dann wird je ein vers davon nach jedem reimpaare (aa bb cc) eingeschoben. Die verse sind sehr glatt. Senkungen fehlen nie; einige male steht doppelte senkung. Der letzte vers hat nur 6 hebungen.

No. 6, auf den heiligen geist, hat 14 paarweise gereimte verse, darunter einige mit nur 6 hebungen, z. b.:

send lyht in oure wyttes || in oure heortes love.

Im 15. jahrhundert finden sich unsere langzeilen gemischt mit 'alexandrinern' in einigen gedichten wie A Poem against

¹ In ms. Egert. 113; gedruckt bei Mätzner, Sprachpr. s. 53 und in den Reliqu. ant. s. 102. Ferner in dem ms. Harl. 2253; gedruckt bei Böldeker, Geistl. Lieder, no. 13.

² Bei Wright und Halliwell, Reliqu. ant. I, 86.

³ Reliqu. ant. II, 225.

Friars and their Miracle Plays¹, bestehend aus 7 strophen von je 6 zeilen (aaaabb). Ferner: Ballad of a tyrannical husband², in strophen von 4 zeilen (aaaa). Hier überwiegen die 'alexandriner' und nur wenige siebentreffige verse finden sich zerstreut darunter.

V.

Die langzeile in den übersetzungen von Fleming, Phaer, Golding und Chapman.

Eine grosse rolle spielt der septenar in der englischen literatur des 16. jahrhunderts. Wir finden ihn mit vorliebe in den übersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen verwendet.

Im jahre 1575 veröffentlichte Abraham Fleming eine übersetzung der Bucolica Virgil's unter dem titel: The Bukolikes of Publius Virgilius Maro with alphabetical annotations etc. Drawne out into plaine and familiar Englishe, verse for verse, by Abraham Fleming, Student etc. Eine probe aus der zehnten eclogue steht in Warton's History of English poetry, edited by Hazlitt, band IV. Es sind zwar verse von 7 hebungen, aber sehr holprig gebaute. Besonders ist die cäsar sehr ungeschickt behandelt. Manche verse zeigen keine cäsar, andere schon nach der dritten hebung. Besser ist der versbau in der 1589 erschienenen neuen version mit dem titel: The Bucolics of P. Virgilius Maro etc. otherwise called his pastorals or Shepherds Meetings; Together with his Georgics or Ruralls etc. All newly translated into English verse by A. F. Proben daraus, auf die ich mich leider beschränken muss, da mir keine ausgabe zugänglich war, finden sich ebenfalls bei Warton a. a. o. und bei Guest, History of English Rhythms. Die cäsar ist hier richtig gesetzt, nach der vierten hebung, aber in den senkungen, die mit den hebungen regelmässig wechseln, sind viele verschleifungen und elisionen nötig. Ganz schwere silben, einsilbige hauptwörter etc. finden sich in der senkung und umgekehrt ganz tonlose wörter in der hebung. Mit recht sagt Guest, sein versbau sei ebenso schlecht wie seine poesie.

Die verse sind reimlos. —

¹ Ms. Cott. Clop. B II; gedruckt bei Wright und Halliwell I, 322.

² Bei Wright und Halliwell II, 196.

Der zweite Virgilübersetzer dieser zeit ist Phaer. Seine übersetzung der ersten neun bücher und eines teiles des zehnten buches von Virgil's Aeneis wurde nach seinem tode von William Wightman veröffentlicht. Thomas Twyne, ein arzt aus Lewes, führte dann das werk zu ende. Eine ausgabe von 1573 unter dem titel: *The whole XII Bookes of the Aeneidos of Virgill whereof the first IX and part of the tenth were converted into English meeter by Thomas Phaer Esquier and the residue supplied and the whole worke together newly set forth by Thomas Twyne, Gentleman*, befindet sich im Britischen Museum, und ist die von mir benutzte.

Der versbau ist ganz der moderne. Hebung und senkung wechseln regelmässig und nur selten entfallen auf die letztere zwei leichte silben. Besonders ist es die endung *-en*, die gern verschliffen wird in *heaven, given, comen*; z. b.: *and given thee léave* oder *the sonne was comen about*; ferner die endungen *-er, -ey* oder *-y*, wie: *sister of Jove, mother of Goddes, the countrey of cloudy skyes, in méry array*. Die endung *-ed* der verben wird bald verschliffen, bald zählt sie als silbe; verschliffen wird sie z. b. im ersten buche in *esteemed*, zählt aber in *flamed, astoined*. Auffallend ist der vers:

they wondred at the presents there, they wondred at Jule (: rule)
wo das zweite *wondred* zwei treffe tragen müsste, wenn der vers korrekt sein soll.

Bisweilen finden wir eine tonumsetzung, indem die endung statt der stammsilbe den treff erhält. So verlangt in dem bei Warton abgedruckten stücke das metrum *threytinde*. Derartige unregelmässigkeiten sind durchaus nicht auffallend. Bei Orm sahen wir einen ausgiebigen gebrauch davon gemacht und erwähnten bei der gelegenheit, dass auch Chaucer sich solche freiheden erlaubt. Dort bezog es sich hauptsächlich auf endungen wie *-dom, -hood, -ship, -ness, -ess, -and*. Später wechselt der treff besonders in zusammensetzungen. Guest in seiner *History of Engl. Rhythms* spricht ausführlich über diesen gebrauch im Englischen. Ganz ähnliche fälle von tonumsetzung finden wir auch im Mittelhochdeutschen, und auch hierin erkennen wir wider eine parallele entwicklung der deutschen und englischen metrik. Bekannt und besonders häufig ist diese eigentümlichkeit im Mittelhochdeutschen bei eigennamen wie *Isolt, Kudrûn*. Wörter mit *un-* haben den treff bald auf der ersten, bald auf

der zweiten silbe, besonders dreisilbige: *unmêre*, seltener bei *ur-*: *urloûbes*; hierher gehören auch wörter auf *-liche*: *etliche*, *sumliche*; ferner *antwürten*, *herbêrgen*; besonders oft findet sich *ellênde*, schwerer ist der fall *vliegênde*. Zweisilbige wörter mit tonumsetzung sind: *imbiss*, *niemân*, *alsô*; noch auffallender *swelchiû*, *kunnêt*, *undê*, die letzteren aber nur am versanfang und nach der cäsur (nach Wilmans). Bei Golding und Chapman werden wir einen ausgiebigeren und dem Mittelhochdeutschen ganz entsprechenden gebrauch von dieser freiheit gemacht sehen.

Im gegensatz zu Fleming's reimlosen versen sind bei Phaer je zwei durch endreim gebunden. Die reime sind sehr rein. Aeusserst selten sind weibliche reime bei Phaer wie bei Twyne.

Bisweilen findet eine verschiebung der cäsur statt, so dass die verse im verhältniss von 3:4 gebaut sind statt 4:3, d. h. die cäsur nach der dritten hebung steht. So v. 3 bei Guest:

By moving more she bredes ||
and as she ronnes her might doth rise

oder v. 5:

With pride on ground she goth ||
and percith cloudes with head on hight.

Oft folgen mehrere derartig gebaute verse auf einander:

The morning next ||
whan first the dawing stars expulsed were
And cleare the day began ||
Aeneas out from every where
Assembled al his mates ||
and into counsel did them call.
Than from a bank on hie ||
he thus pronounced them all.

Es findet sich auch die cäsur nach der fünften hebung:

And glad at last on their acquainted shore ||
their ships arrive.

Einige verse sind unvollständig, so v. 9 bei Warton:

In armour girt she calls.

Noch grösser sind die unregelmässigkeiten in der behandlung der cäsur bei Twyne. Nehmen wir als beispiel für seine versification aus dem XII. buche die verse:

With daunted force and fight ||
unlucky late || when quaild to bee
His Latines stout of yore ||
most valiant Turnus prince did see,

Himself a marke to ech mans eies ||
 outrageous gan to boyle
 And rise in rage ||
 much like a Lyon fierce || of Affricke soyle
 Whose breast when as with dint ||
 of hunters speare || is wounded deepe,
 He then prepares himself to fight ||
 and curled lockes doth kepe
 Erect with rage upon his neck ||
 a stickinge launce with pawes
 Of hunters bold he breakes ||
 and fominge frettes with bloddie iawes:
 Nonother wise the rage ||
 of furious Turnus forth doth breake.

Ovid fand einen übersetzer in Golding, der seine version unter dem titel veröffentlichte: The XV Bookes of P. Ovidius Naso entituled Metamorphosis. A worke very pleasant and delectable translated out of Latin into English meeter by Arthur Golding gentleman, London 1587. Die ausgabe ist im Britischen Museum. Proben stehen wider bei Warton und Guest. Warton hält Golding für einen besseren übersetzer und dichter als Phaer. Sein stil ist dichterisch und schwungvoll. Sein versbau ist im ganzen regelmässig. In der senkung stehen bisweilen zwei leichtere silben, z. b. die beiden letzten von *gathering*, *Yvorie*; besonders gern wird wider *-en* verschliffen in *heaven*, *heavenlie*, *even*; andere fälle von verschleifung sind *violence*, *continuall* im III. buche. Die endung *-es* zählt nur nach sibilanten als besondere silbe; zweisilbig sind daher: *tresses*, *ages*, *scourges*, einsilbig dagegen: *armes*, *leaves*, *tongues*, *waves*, (*she*) *shakes*. — Sehr verschieden und regellos ist die behandlung der verbalformen auf *-ed*. Zweisilbig bzw. dreisilbig gebraucht sind im I. buche: *clottred*, *seemed*, *placed*, *nailed*, *lived*, *enclosed*, *confused*, *transformed*; in den folgenden büchern: *called*, *thanked*, *speckled*, *lurked*, *wrapped*, *wexed*, *forged*, *used*, *beguiled*, *availed*, *denied*, *replied*; aus den proben bei Warton und Guest: *loked*, *formed*. Dagegen ist das *e* der endung elidiert oder muss elidiert werden in: *transformed*, *appeared*, *borrowed*; *marveld*, *accompanid*, *delivered*, *quothd*, *represst*; *venymd*, *dangled*. Schon die verschiedene schreibung verrät das schwanken. Selbst am versende tritt eine verschiedene schreibung ein; neben *provoked*: *revoked* (I. buch), *prooved*: *mooved* (IX. buch) finden sich *mainteind*: *unconstreind* (I. buch), *longd*: *prolongd* (IX. buch). —

Zweisilbig bzw. dreisilbig gebraucht sind die präsensformen auf *-eth*: *looketh, leapeth, sheweth, beareth, permitteth*. Schwerfällig sind die betonungen: *cûriously, leisurely, continualy, orderly* (: *skie*), *décently* (: *on hie*), *indifferently, inwardlie, hártily, horrible, slóuthfully*; ferner *capácity, púnishment*, oder gar *tráveling, périshéth, Ísyclés, Cáruncles*. Auch diesem analoges finden wir in der deutschen metrik; ich erwähne aus Kudrun die betonungen: *rüoretén, Hártnuotés, bánnierén*.

Eine umsetzung des treffs findet sich in wörtern wie *like-wise, foresight, straitway, rightstränge, alway*, bietet aber nach dem oben gesagten nichts auffälliges; *always*, und die anderen adverbia mit *all* wurden besonders gern so gebraucht, wenn auch jetzt der ton auf dem *all* liegt. Die treffigungen *like-wise* und *foresight* finden sich in demselben verse, wo zugleich eine verschleifung im auftakt steht und *seemed* zweisilbig gebraucht ist (I. buch):

Even so likewise through great foresight ||
to God it seemed best.

Die cäsus steht immer nach der vierten hebung. Ein beispiel fehlenden auftaktes nach der cäsus bietet sich in:

But that appeared in the heaven starres ||
glistring all about.

Gegen das ende der übersetzung mehren sich die fälle weiblicher reime, die anfangs selten sind; ich rechne dahin reime wie: *other : mother : brother, father : rather, matter : water, allogither : hither : thither, flower : power, travell : gravell, cherries : berries, readie : headie* u. a. Ebenso mehren sich gegen schluss des werkes die fälle von enjambement; ein beispiel dafür aus dem VII. buche ist:

but shee
did seeme with better chere to die ||
for that hir conscience was.

Wie im enjambement das versende seinen einfluss auf die syntaktische konstruktion verliert, ebenso verliert auch die cäsus ihre bedeutung und fällt nicht selten zwischen grammatisch eng zusammengehöriges.

Eine Iliasübersetzung wurde bereits 1581 von Arthur Hall versucht nach einer französischen version von M. Hugues Salel (1555). Vollständig wurde sie indess erst von Chapman in's Englische übertragen 1611: *The Ilias of Homer, prince of poets, never before in any language truly translated with a comment*

on some of his chief places done according to the Greek by George Chapman. — Neuherausgegeben wurde sie London 1858 von Richard Hooper. — 1614 erschien Chapman's übersetzung der Odyssee; auch diese wurde 1857 von Rich. Hooper herausgegeben unter dem titel: The Odysseys of Homer translated according to the Greek by George Chapman. — Coleridge in seinem briefe an Wordsworth bezeichnete Chapman's Odyssee als die bessere der beiden übersetzungen. Da sie in zehnsilblern geschrieben ist, haben wir uns hier nicht näher damit zu beschäftigen.

Die verse der Ilias sind weniger regelmässig als die Golding's. Hallam sagt: 'The verse is rhymed of 14 syllables, which corresponds better to the hexameter than the decasyllable couplet; he is often uncouth and often low, but the spirited and rapid flow of the metre makes him respectable to lovers of poetry'.

Ben Jonson hielt die Homertübersetzung für prosa wegen des 'interlacing of the verses or the running of the lines into one another, so that the sense does not close with the couplet' (vgl. Blackwood's Magazine 1831—32). — Warton beschuldigt Chapman 'of labouring with the inconvenience of an awkward, inharmonious and unheroic measure, imposed by custom but disgusting to modern ears'. Warton sagt auch: 'the whole performance betrays the negligence of haste'.

Am auffallendsten ist die behandlung der cäsur. Sie hat bei Chapman gar nicht die bedeutung einer pause; ohne rücksicht darauf läuft die syntaktische konstruktion dahin. Oft schliesst der satz vor der cäsur, während andererseits die cäsur zwischen eng zusammengehöriges fällt. Ebenso eilt die satzkonstruktion über das versende hinweg. Als beispiel für beides mögen die anfangsverse dienen:

Achilles' baneful wrath resound ||
 o goddess; that imposed
 Infinite sorrows on the Greeks ||
 and many brave souls los'd
 From breasts heroic; sent them far ||
 to that invisible cave
 That no light comforts; and their limbs ||
 to dogs and vulture gave.

Ferner aus buch XXIV v. 675 ff.:

O Hector, all my brothers more ||
 were not so loved of me

As thy most virtues. Not my lord ||
 I held so dear as thee
 That brought me hither; before which ||
 I wish I had been brought
 To ruin, for what breeds that wish ||
 which is the mischief wrought
 By my access, yet never found ||
 one harsh taunt, one word's ill,
 From thy sweet carriage.

In der probe bei Guest wird die konjunktion *when* durch die cäsus von dem satze abgetrennt, das beiwort *ablest* von *Achilles*. In den oben angeführten versen ist es besonders die trennung des objektes vom verbum, bei voranstellung des ersteren. In der stellung der cäsus ist keine abweichung zu beobachten; sie steht streng nach der vierten hebung.

Die reime sind im allgemeinen rein. Weibliche reime sind mir nicht begegnet; wörter wie *flower* und *power* gelten als einsilbig und reimen mit *our*, *hour*. Da wo präteritalformen auf *-ed* im reime stehen, tritt entweder elision ein: *los'd : impos'd*, *profess'd : best*, *disgrac'd : fast*, *embrac'd : waste*, *impelled : withheld*, *shin'd : behind*, *fir'd : desir'd*, oder die endung erhält einen treff: *secondéd : Dioméd*, *distributéd : shed*, *buriéd : head*; diese letztere betonung tritt auch bei wörtern auf *-ant*, *-ent*, *-ly*, *-y* ein: *valiant : vaunt*, *sufficiént : tent*, *instantly : eye*, *humanly : destiny*, *liberty : buy*.

Im innern des verses tritt bei der verbalendung *-ed* fast immer elision ein: *lov'd*, *vex'd*, *embrac'd*, *occasion'd*, *reverenc'd*, *unvalu'd*; als ausnahmen nenne ich *unperformed* und das *adject. wretched*. Auch sonst neigt Chapman zu elisionen. Die einsilbig gebrauchten *flower* und *power* wurden schon erwähnt; dazu kommen *deflow'r*, *flow'ry*, *tow'r*, *iron*, ferner mit elision *ling'ring*, *offerings*, *seekest*, sogar *being*. Daneben finden sich treffigungen wie *empery*, *suddenly*, *terribly*, *laziness*, *wandering*, *alteréth*. *Heaven* wird wider besonders gern einsilbig gebraucht, ferner *given*; im XV. buche stehen beide im reim zu einander. Andere verschleifungen sind *enemies*, *violent*, *ridiculous*, *natural* mit nur einem treff.

Fälle von tonumsetzung in zweisilbigen wörtern sind selten. Im I. buche finden sich *sickness*, *Calchás*, *Chrysés*, *dotárd*, vielleicht auch *rattléd* in v. 46. Nicht selten dagegen stehen tonlose wörter in der hebung, schwere silben in der

senkung. In dem stück bei Guest ist einmal der artikel betont in: *But mightiest Fate and the great God*, das personalpronomen in: *Patrochus ye left dead in field*, das demonstrativpronomen in: *for this dayes fast*, das adjectivum: *As if his an'd steeds*. In den anfangsversen findet sich das adjectivum in der hebung in: *brave souls*, das possessivpronomen: *from her lov'd countrey*; *obeing his high will*, die präposition: *given by Apollo*.

ELBERFELD.

E. MENTHEL.